

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge,
Alterspflege und Altersversicherung

Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter

Band: 14 (1936)

Heft: 3

Artikel: Hilfe für die alte Bergbevölkerung [Schluss folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hilfe für die alte Bergbevölkerung.

Seit Jahren gewährt die Stiftung „Für das Alter“ aus ihrer Zentralkasse bescheidene Zulagen an Greise und Greisinnen in den Gebirgskantonen, die von den Kantonalkomitees nicht ausreichend unterstützt werden können und ihr zu besonderer Berücksichtigung empfohlen werden. Diese Hilfstätigkeit wächst von Jahr zu Jahr, und es zeigt sich, daß in abgelegenen Berggegenden oft ein ebenso großes, hie und da sogar ein größeres Elend verborgen ist als in den Städten und Industriegebieten. Letzten Winter konnte die Gesamtstiftung Fr. 11,337 für Bergzulagen aufwenden gegen Fr. 10,387 im Jahre vorher. Folgende Eingaben lassen uns einen Blick tun in die Not, welche oft in unserer schönen Bergwelt sich versteckt:

Appenzell A.-Rh.

Über eine Gemeinde äußert sich unser Vertreter mit beißendem Appenzeller Witz: „Gesunde Gegend. Dort ist noch nie ein Millionär gestorben.“

Ehepaar B., 68- und 71jährig. Beides ganz gebrechliche Leutlein. Frau leidet seit Jahren an einer Blutkrankheit und muß das Bett hüten. Große Not.

Ehepaar S., 76- und 72jährig, gibt sich trotz dem hohen Alter und großer Armut alle erdenkliche Mühe, um nicht der Heimatgemeinde zur Last zu fallen.

Wwe. A. M., 90jährig, arbeitsunfähig. Sohn ist armer Schuhmacher. Ganz auf Unterstützung angewiesen.

Ehepaar Sp., 70- und 69jährig, Mann arbeitslos, Frau seit Jahren gelähmt.

Wwer. B. U., 85jährig, mittellos, arbeitsunfähig, wohnt bei einer verheirateten Tochter, deren Mann arbeitslos ist.

Wwe. S. E., 77jährig, ganz arm und kränklich. Bei ihr ist ein arbeitsloser Sohn.

T. J., 80jährig, ganz arm, ganz gebrechlich, hat kranke, meist bettlägerige Frau.

B. J., 74jährig, bitterarmer Tagelöhner, kränklich und schwach. Frau ist nervenleidend.

Ehepaar L., 84- und 72jährig, Mann altersschwach, Frau kränklich, hausen zusammen mit einem 50jährigen gelähmten Sohn.

Bern.

Wwe. S. C., geb. 1853, kränklich, sehr arm, lebt mit Kindern zusammen, die Gelegenheitsarbeiter sind.

Wwe. Z. K., geb. 1851, kränkliche, fast arbeitsunfähige Person.

G. K., geb. 1855, Krüppel, sehr bedürftig.

S. G., geb. 1852, Schuldenbäuerlein.

Wwe. H. R., 81jährig, bitterarm, keine Arbeit.

Wwe. K. S., geb. 1851, abgearbeitete Greisin, sehr bedürftig.

B. C., geb. 1866, leidet an Rheumatismen und an einem Bruch, was ihn seit langem fast arbeitsunfähig und verdienstlos macht, obwohl er sehr fleißig ist. Seine Frau, die früher ebenfalls immer zu verdienen suchte, ist auch kränklich und war diesen Sommer lange im Spital. Kein Vermögen.

H. S., geb. 1862, allein in baufälligem Häuschen, sehr ärmlich, sucht sich immer mühsamer durch Stricken und Flickern durchzubringen.

Wwe. R. M., geb. 1858, lebt bei etwas beschränktem Sohn, mußte schon von Nachbarn gegen „tatkräftige“ Schwiegertochter in Schutz genommen werden.

J. J., geb. 1847, altersschwach, taub, dazu ist im Lauf des Jahres ein Sohn gestorben, der große, auch finanziell empfindliche Lücke riß.

G. G., geb. 1849, gebrechlich, fast blind, lebt bei einem Sohn mit Familie, der selbst schwer durchkommt.

Wwe. P. L., geb. 1867. Trotz ihrem Magenleiden hat sie das Heu ihres Heimetli diesen Sommer selber gemäht und eingetragen, um der Familie ihres oft auswärts arbeitenden Sohnes nicht zur Last zu fallen.

S. G., geb. 1859, altersschwach, arbeitsunfähig. Durch Sturmwetter wurde sein Haus abgedeckt letztes Frühjahr.

Wwe. S. L., geb. 1867, durch Oberschenkelbruch geschwächt, kleines verschuldetes Heimwesen, dessen Bearbeitung sehr „streitbar“. Bei ihr lebt ein 42jähriger Sohn, der von Geburt her geschwächt und darum nur halb arbeitsfähig ist.

Wwe. M. S., geb. 1852, sehr kränklich. Ihr kranker Sohn kann ihr keinen Schleißzins zahlen.

Wwe. E. H., geb. 1850, lebt bei einem ledigen Sohn und einer ledigen Tochter. Der Sohn, der etwas kränkelt und körperlich etwas schwächlich ist, verdient hauptsächlich zur Sommers-

zeit seinen Leistungen entsprechend ein paar bescheidene Fränk-
lein. Die Tochter kann ebenfalls als Tagelöhnerin etwas verdie-
nen. Mit diesem Verdienst und 3—4 Geißen fristen die drei Per-
sonen ein recht bescheidenes Dasein. Wwe. H., die bis vor we-
nigen Jahren etwas verdienen konnte, ist das in ihrem hohen
Alter nicht mehr imstande. Sie ist eine der verschämt Armen,
die sich ehrlich durchs Leben geschlagen haben.

H. B., geb. 1859, lebt bei seiner verheirateten Tochter. Bis
vor zwei Jahren verdiente er noch als Küherknecht sein Löhn-
chen. Jetzt sucht der ziemlich gebrechliche Mann, der haupt-
sächlich an Atemnot leidet, mit Holzen und Wedelen noch
etwas zu verdienen. Die Tochter lebt selbst in ärmlichen Ver-
hältnissen.

Wwe. B. Z., geb. 1854, lebt allein in einem Zimmer mit Kü-
chenanteil. Sie sammelt, soweit ihre Kräfte reichen, selbst das
Holz für den Winter und lebt in äußerst einfachen Verhältnissen,
sie besitzt kein Vermögen.

Wwe. A. Z., geb. 1869, lebt seit 16 Jahren allein, ist kinder-
los und etwas menschencheu. Sie sträubt sich, die Gemeinde an-
zugehen, und ist dankbar für die Altersrente. Sie lebt zur Haupt-
sache von dem Ertrag eines kleinen Kartoffelfeldes und von
Kaffee.

Graubünden.

F. M., geb. 1863, leidet an Altersschwäche und lebt in sehr
schlechten Verhältnissen. Hilfe durch den Sohn ist unmöglich,
da dessen Frau im Spital ist und die Familie selber Hilfe nötig
hätte.

V. A., geb. 1861, besitzt kein Vermögen und ist infolge ihres
Alters nur mangelhaft erwerbsfähig. Wohnt mit einer Tochter,
die kleine Kinder hat und selber von ihrer Gemeinde unterstützt
wird. Frau V. will nicht an die Heimatgemeinde gelangen.

H. M., geb. 1848, alt und gebrechlich, nicht mehr erwerbs-
fähig. War früher in ordentlichen Verhältnissen, kam aber vor
mehr als 20 Jahren durch einen Sohn um fast alles und lebt
heute in ärmlichen Verhältnissen.

C. K., geb. 1868, gebrechlich und schwächlich. Die wenigen
Liegenschaften sind stark verpfändet. Die Kinder, die teilweise
selbst auf Unterstützung angewiesen sind (eines ein Krüppel,
eines Cretin) können nicht helfen. An die Gemeinde will sie
nicht, damit es den Kindern nicht vorgeworfen werde.

M. N., geb. 1853, leidet seit langem an Gelenkrheumatismus, ist nicht mehr erwerbsfähig. Kein Vermögen. Die Kinder haben während des Krieges im Ausland ihr Vermögen verloren.

S. E., geb. 1869, war früher als Kindermädchen in Paris, hat bis in ihr Alter die Eltern unterstützt, besitzt keine Geldmittel. Sie ist jetzt altersschwach, lebt bei einer Tochter, die selber eine große Familie hat und die Mutter nicht genug unterstützen kann.

Nidwalden.

A. W., über 70 Jahre alte Witwe, welche noch den Haushalt zweier mittelloser Söhne führt und mühselig sich durchschlägt.

Wwe. F. W., geb. 1866, alleinstehend, auf dem Land des armen Bauernsohnes nachhelfend, müht sich über ihre Kräfte.

J. G. zählt 74 Jahre, kranker, hilfloser Mann, stets bettlägerig, ohne Mittel, darbt in schlechter Wohnung.

M. W., geb. 1863, ohne Mittel, soll, selbst gesundheitlich schwach, noch einen alten, kränklichen Bruder erhalten, sammelt noch im Walde Holz.

Obwalden.

Ehepaar B., geb. 1860. Der Mann ist immer kränklich und mußte im Sommer lange das Bett hüten. Als Tagelöhner kann er nicht mehr an die Arbeit. Es ist wohl noch ein Sohn da, der aber sehr oft ohne Arbeit ist. Die Frau ist ebenfalls sehr gebrechlich und kann außer der Haushaltung keinen Verdienst mehr einbringen.

M. A., geb. 1867, bewohnt ganz allein ein äußerst armseliges Häuschen. Vor kurzem war sie längere Zeit im Spital und ist seither nicht mehr gut beisammen. Sie hat sehr unter den Beschwerden des Alters zu leiden. Der einzige Sohn ist auswärts verheiratet und kann der Mutter nicht helfen, da er für sich genug zu sorgen hat.

K. F., geb. 1853, war fast 40 Jahre auf der Alp als Rinderhirt. Da er seine Frau verlor, muß er in fremdem Haushalt leben. Gesundheitlich geht es ihm ordentlich, er kann aber doch keine Arbeit mehr besorgen, die ihm Verdienst und Mittel brächte.

Ehepaar E., geb. 1849 und 1854. Der alte Mann, schwerhörig und zitternd, besorgt immer noch die um etliche Jahre ältere Frau, die schon lange bettlägerig ist, nur um nicht mit ihr im Spital versorgt zu werden.

Wwe. S., geb. 1845, wohnt bei ihrem Sohn, der eine große Familie hat. Ihr ganzes Vermögen besteht aus einem kleinen Hausanteil. Diese alte Frau scheint bei jedem Besuch fröhlicher und zufriedener zu sein. Sie ist geradezu der Sonnenschein des Hauses.

Wwe. L., geboren 1859, heiratete einen Italiener, der früh starb und ihr viele Kinder hinterließ, die fast alle in der Welt zerstreut leben. Die alte Mutter muß noch für eine nervenranke Tochter, die bei ihr lebt, sorgen, ist jetzt aber fast ganz verdienstlos. Sie war eine gute Stroharbeiterin. Diese Verdienstquelle ist aber durch die Krise fast versiegt.

R. D., geb. 1850, alleinstehende ledige Person, ist jetzt sehr kränklich, ohne eigene Mittel, suchte sich bis vor kurzem immer noch durch Näharbeit etwas zu verdienen. Nun geht's aber nicht mehr.

F. J., geboren 1849, bewohnt allein sein armseliges Stübchen. Trotz seiner Schicksalsschläge (ein Sohn und eine Tochter mußten auf Lebenszeit in der Irrenanstalt versorgt werden) lebt er in heiterer Gottergebenheit. Er suchte bis jetzt noch immer, trotz seiner sehr geschwächten Sehkraft, mit Holzauf-rüsten sich nach Möglichkeit vor der Armengenössigkeit zu schützen. Er ist für jede Gabe fast zu Tränen gerührt und sehr dankbar.

H. K., geb. 1852, bewohnt als alleinstehende Witwe ein einsames Stübchen. Ihre sprichwörtliche Blitzsauberkeit hat sie sich bis ins hohe Alter hinüber gerettet. Durch ein Gichtleiden ist sie jetzt an jeder Arbeit verhindert.

J. J., geb. 1851, eine geplagte Witwe, die von einem Nervenleiden mit starkem Zittern heimgesucht ist.

St. Gallen.

Wwe. R L., geb. 1864, ohne Verdienst, gebückt und zitterig.

U. F., geb. 1861, kann schon lange nicht mehr arbeiten. Seine Frau zittert an Händen und Füßen.

H. A., geb. 1855, seit vielen Jahren blind, Frau krank.

Ehepaar J., geb. 1860 und 1868. Beide leiden unter Altersbeschwerden. Er kann seinen Posten als Senn in der Alp nicht mehr versehen.

Ehepaar W., geb. 1858 und 1864, sozusagen ohne Verdienst. Mann ganz gebrechlich, kann kaum gehen.

Wwe. S., geb. 1859, arbeitet noch täglich, um sich über Wasser zu halten, hat eigenes Haus, vermag aber die Zinsen kaum aufzubringen.

(Schluß folgt.)

Ein Dankbrief.

Nicht alle alten Leute wissen gut mit der Feder umzugehen. Aber ihre Dankbarkeit kommt oft auf rührende Weise zum Ausdruck. Der Brief, den wir hier veröffentlichen, verdient, weitem Kreisen bekannt zu werden.

Wie freudig waren wir überrascht, als unerwartet der Postbote kam und uns Ihre Spende zum Anlaß unseres goldenen Hochzeitsfestes überbrachte. Wir sind nun zwei alte und bedürftige Leutchen; wir haben viel in unserem Leben durchmachen müssen, um eine große Zahl Kinder zu achtbaren Menschen emporzuziehen, Kummer, Sorgen und mancherlei Entbehrungen. Jeden Rappen haben wir durch alltägliche, mühsame Arbeit verdienen müssen, aber nie ist uns eine solche schöne und edle Handlung von uns fremden Menschen widerfahren. Es ist heute in dieser schweren Zeit fast nicht zu glauben, daß es noch solch hilfreiche, edle und gute Menschen gibt, die noch ein wenig Herz und Verstehen haben mit uns alten Menschen auf der Welt. Wieviele alte Leute haben ihr ganzes Leben wie wir schwer und bitter ihr Leben fristen müssen und stehen nun, da sie alt und des strengen Arbeitens unfähig geworden sind, allein und verlassen ohne jegliche Hilfe, nur auf sich allein angewiesen da, und warten nur noch darauf, daß ihr banges Stündlein schlagen werde. Wieviele Menschen gehen mit leichtem Gefühl heute über solch traurige Verhältnisse hinweg und denken nicht daran, daß sie selbst auch einmal in das Alter kommen, da man gerne etwas Dank und Hilfe verspüren möchte.

Um so beglückender ist es aber, wenn man auf solche gute Weise zu sehen bekommt, daß es doch noch Menschen gibt, die das Alter zu schätzen wissen, die noch an uns denken, sich sogar noch dazu berufen fühlen, uns alten Leuten ein wenig Sonnenschein in die düsteren Schatten des Alltags zu werfen. Und wir, wir alle können nicht sagen, wie groß unser Dank für all dies ist.